

Das englische Erziehungsideal [Fortsetzung]

Autor(en): **Donnelly, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **24 (1938)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sondern auch praktisch diese Zusammengehörigkeit zu erhärten, indem sie allerwärts katholische Patrioten und patriotische Katholiken erster Qualität zu bilden vermochte. Die katholische Erziehung hat besonders im Schweizerland von jeher, von Bruder Klausens Zeiten bis heute — man denke an die Beschützer des Landes während des Generalstreiks von 1918 — leuchtend den Beweis erbracht, dass sie nicht bloss Vollblutkatholiken, sondern ebenso Eidgenossen von Format zu bilden vermag. Wenn gut eidgenössischer Sinn und opferfreudige Vaterlandsliebe bei uns mancherorts zu fehlen beginnen, so ist diese bedauerliche Dekadenz wohl zumeist darauf zurückzuführen, dass man in Schule und Öffentlichkeit die beiden unzertrennlichen Schwestern, Religion und Erziehung, voneinander getrennt hat.

Das Hitlerwort, das ich eingangs zitiert,

spricht die Wahrheit aus, dass nicht der Besitz der Macht, sondern die Erziehung des Volkes die Sicherheit und den völkischen Aufstieg gewährleiste. Hitlers Erziehungswille ruff eine ernste Mahnung in die Seele aller katholischen Erzieher. Hinter dem wahnwitzigen Ideal steht der gewaltige Wille, die ungeheure Energie des Führers. Dafür wird ein ganzes Volk mit allen Mitteln bearbeitet und — erzogen! Wie steht es bei uns um die Ueberzeugung von der Notwendigkeit des katholischen Erziehungsideals? Wieviel an Energie und Opfern bieten wir auf zu seiner möglichst vollkommenen Erreichung in Familie, Schule und Öffentlichkeit? Und doch bedeutet gute katholische Erziehung nicht nur schönsten Liebesdienst am Kind, sondern auch beste Fürsorge für den Bestand und das Wohl des Vaterlandes.

Schönbrunn. J. B. Schönenberger.

Das englische Erziehungsideal*

II. Das Ideal selbst.

Wir in England sind oft in Verlegenheit, wenn ein gebildeter Ausländer uns fragt: „Worin liegt das Ideal der englischen Erziehung?“ Wir zögern, machen vielleicht ein einfältiges Gesicht und murmeln schliesslich so im allgemeinen etwas daher von Präfektensystem, Freiheit und Bedeutung des Sports. Der fremde Herr ist wohl enttäuscht und besucht dann eine unserer grossen Schulen, um an Ort und Stelle die Eigenart unserer Erziehung selber zu entdecken. Der gute Mann wechselt von Enttäuschung zu Ueberraschung, wenn er findet, dass, ein paar selbstverständliche Aeusserlichkeiten abgerechnet, die englische Schule sich nicht wesentlich von der seines Heimatlandes unterscheidet. Kann er sich nicht dazu verstehen, das Leben einer englischen Schule längere Zeit mitzuleben, so wird er den Eindruck mit nach Hause nehmen, als ob der englischen Erziehung überhaupt nichts Besonderes eigne. Und . . . der gute Mann befindet sich im Irrtum.

Geist und Tradition sind schwer fassbare Dinge. Sie lassen sich nicht in scharfen und end-

gültigen Begriffsbestimmungen ausdrücken. Man kann sie nicht gleichsam in einem Schluck nehmen wie „cock-tail“. Darum war ein vorbereitender Artikel unbedingt notwendig. Die Frage nach dem englischen Erziehungsideal darf einmal nicht von ihrem geschichtlichen Hintergrund gelöst und muss dann weiterhin aus dem englischen Volkscharakter erklärt werden. Prägt der Leser sich das fest ein, so wird er das Folgende nicht leicht missverstehen.

Vom Erziehungsideal soll die Rede sein. Ein Ideal, das den Namen verdient, ist ein Mass von Vollkommenheit, das selten, vielleicht niemals, verwirklicht wird. Soll es aber anregen und begeistern, so muss es doch bis zu einem gewissen Grade zu verwirklichen sein. Das englische Ideal ist nun gerade von dieser Art. Von Seiten des Kritikers, Freund oder Feind, wäre es nicht gerecht, die Echtheit unseres Ideals zu bezweifeln, weil etwa englische Praktik ihm widerspricht. Ich betrachte es als meine Aufgabe, hier darzustellen, was ich als das Echte erkenne, nicht aber, das zu verteidigen, was möglicherweise ein Zerrbild ist. Es handelt sich hier nicht um Propaganda, die, nebenbei bemerkt, das gerade Gegenteil von Erziehung ist. Die hier zu bietende Erklärung

* Siehe Nr. 7.

des englischen Erziehungsideals beruht selbstverständlich nicht auf rein persönlicher Ansicht. Ihr liegen zugrunde die Anschauungen von Männern, die man ohne Bedenken als Sachverständige bezeichnen darf.

Sir Arthur Hort schreibt: „Das Erziehungsideal besteht nicht darin, sozusagen gute Körper oder gute Geister zu produzieren; nicht einmal gute Charaktere, sondern . . . gute Menschen.“ Dieser Satz eines Lehrers von Harrow¹ ist nach meiner Ansicht durchaus gesund. Ich führe ihn aber hauptsächlich deswegen an, weil er klingt wie ein Echo des Grundsatzes des grossen Vertreters aus der Zeit der Königin Elisabeth. Ich meine Sir Philipp Sidey, dem ich im ersten Artikel das Wort erteilte. Wir haben hier einen Beleg beständiger Ueberlieferung. Und wirklich, das ist in Bezug auf das englische Erziehungsideal vor allem zu merken: Ziel ist der Mensch als Mensch. Man will nicht bloss etwa den besten Typus für das soziale Leben, und noch viel weniger etwa den tüchtigsten Typus eines engen Berufskreises. Aber hier regt sich wohl die Frage, ob denn diese Erziehung zum ganzen Menschen etwas typisch Englisches sei. Man ist eben so leicht versucht, für etwas wirklich Gutes der eigenen Nation eine Art Monopol zuzuschreiben. Lassen wir daher einen auswärtigen Beobachter sprechen! Laurin Zilliacus, Direktor einer höhern Schule in Helsingfors, schreibt über englisches Schulwesen: „Es zeichnet sich im Vergleich zur kontinentalen Schule aus durch eine eigenartige Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit des Betriebes. Die typische Schule des Festlandes ist immer noch eine Anstalt, die Wissen vermitteln oder gar nur Vorbereitung auf Prüfungen leisten soll. Das zeigt sich schon in den offiziellen Titeln der Staatsämter, denen das Schulwesen untersteht. Man hat da ein « Ministère de l'Instruction Publique » oder ein „Unterrichtsministerium“.

Ohne uns diesem Urteil über das kontinentale Schulwesen anzuschliessen, möchten wir nur darauf hinweisen, dass doch fremden Beobachtern unserer englischen Schulen etwas Eigenartiges aufgefallen ist. Es wäre reinste Anmassung, ausschliesslich für die englische Erziehung eine gewisse Weite der Auffassung zu beanspruchen.

¹ Harrow (gegr. 1571), eine der grossen „Public Schools“. Nochmals sei bemerkt, dass Public School nicht Staatsschule bedeutet.

Diese ist sicher überall zu finden, wo der Geist wahrer Allgemeinbildung vorherrscht.

Wenn nun Allgemeinbildung, Erziehung des ganzen Menschen, das gemeinsame Ideal ist, so hängt doch viel davon ab, auf welche Seite der konkreten Erziehung das Hauptgewicht verlegt wird. Welches Element im lebendigen Erziehungsobjekt wird bevorzugt, der Körper, der Geist oder der Charakter? Für England ist zu sagen, dass Erziehung vornehmlich Charakter-schulung sein will. „Manners makyth man“, sagt knapp und klar der Wahlspruch der berühmten Winchester Schule². Dabei ist zu bemerken, dass „manners“ im Sinne der klassischen „mores“ zu verstehen sind. Aeusserer Schliff und feines Benehmen würden nicht genügen. Englische „manners“ sind mehr als deutsche „Manieren“. Der englische Charakter als Erziehungsziel ist nicht etwas Verschwommenes; es besteht eine typisch-englische Ansicht in Bezug auf ethische Qualität im wirklichen Leben. Diese erzieherisch zu erschaffen, ist das Hauptziel unserer nationalen Pädagogik. Alles andere bleibt diesem Ziele untergeordnet, wenn es auch durchaus nicht vernachlässigt wird.

Aber, was ist nun Charakter nach englischem Begriff? Eine blosser Aufzählung bestimmter Eigenschaften wäre keine genügende Antwort. Vielleicht könnte man auch einfach auf unsere Geschichte und Literatur hinweisen und da und dort feierlich bemerken: „Das ist englischer Charakter!“ Doch damit wäre keine Erklärung seines Wesens gegeben. Versuchen wir also, einige Wesenszüge aufzuzeigen, die unbedingt zur englischen Charakterschulung gehören. Wir nennen drei: Tatwille, Führerschaft, Dienstbereitschaft.

Tatwille! Wie schon bemerkt, ist der Engländer von Natur aus eher praktisch als spekulativ veranlagt. Das will sagen, dass er lieber gleich handelt als über Handlungen nachsinnt. Mündliches und erst recht schriftliches Theoretisieren ist ihm zuwider. Und wenn er denkt, so ist sein Denken beherrscht von praktischen Rücksichten und nicht von den Ideen einer noch so schönen Theorie. Der Engländer will, wie er sagt, mit beiden Füssen auf solidem Boden stehen. Praktisches Urteil, der sog. „common sense“, gilt ihm mehr als

² Eine der tonangebenden Public Schools. Gegr. 1387.

subtile Verstandesanalyse und die ganze Kunst der Dialektik. So ist denn auch die englische Erziehung eine Schulung des Charakters zum Handeln, zum Anpacken der Wirklichkeiten, also nicht eine ausgesprochene Verstandesbildung. Kulturell beurteilt ist die englische Erziehung immerhin keine Berufsschulung. Die englische Jugend beginnt ihre berufliche Ausbildung erst nach Jahren einer ausgeprägten Formalbildung.

Unter Führerschaft versteht man in England die Fähigkeit, Verantwortung auf sich zu nehmen, übertragenes Vertrauen zu rechtfertigen, Menschen zu leiten, ohne ihnen aufsässig zu werden. Diese Eigenschaft setzt selbstverständlich jenes fast unfassbare Element voraus, das man Persönlichkeit nennt. Darüber können wir uns hier nicht weiter verbreiten. Eines aber sei gesagt! Es ist die heilige Ueberzeugung des englischen Erziehers, dass Charakter nicht gedeihen kann ohne Verantwortung, und dass ein junger Mensch sich nie den Sinn für Verantwortung erwerben wird ohne ein gewisses Zugeständnis von Freiheit und ein grosses Mass von Vertrauen. Dieses Prinzip oder vielmehr seine Anwendung dürfte manches erklären, was dem fremden Beobachter am englischen Erziehungswesen sonderbar erscheint. Wir nennen beispielshalber nur das Fehlen einer fast immerwährenden Ueberwachung, wie sie auf dem Kontinent noch vielerorts üblich ist und kaum weggedacht, geschweige denn abgeschafft werden kann.

Der dritte Wesenszug englischen Charakters soll Dienstbereitschaft sein. Im weitesten Sinne ist darunter Selbstlosigkeit in der Betätigung zu verstehen. Mehr positiv gefasst könnte man von Bereitwilligkeit im Interesse einer gemeinsamen Sache reden. Dienstbereitschaft ist das gerade Gegenteil von Selbstsucht und sogar von dem weniger groben „persönlichen Interesse“. Ein Charakter, beseelt von diesem Geist der Dienstbereitschaft, sucht einen höhern Lebenszweck ausserhalb des „lieben Ich“ in der Förderung des gemeinsamen Wohles. In diesem Zusammenhange möchten wir aus unserm ersten Artikel wiederholen: Im demokratischen Gedanken von dienstbereiter Einordnung in das Ganze lebt ein Stück wesentliches Christentum.

Jedermann wird einsehen, dass die eben erwähnten Wesenszüge des Charakters bereits andere „Tugenden“ oder ethische Qualitäten vor-

aussetzen. Der Lehrer von Harrow, den wir oben zitierten, gibt eine ziemlich ausgeglichene Gesamtschau, wenn er schreibt: „Der rein-intellektuelle Horizont des jungen Menschen an einer englischen Schule mag vielleicht beschränkt sein. Man wird aber in der Regel herausfinden, dass dieser junge Mensch gelernt hat, zu gehorchen und eben deswegen auch zu befehlen, dass er, wenigstens in einem bestimmten Grade, Selbstbeherrschung und Selbstvertrauen besitzt, dass er in verzwickten Lagen immer wieder obenauf kommt. Unser junger Mann ist durchwegs anständig und hat etwas vom « *savoir faire* » nebst andern sozialen Eigenschaften. Unser System erzieht Leute, die bereit sind, Verantwortung zu tragen und nach ihr zu handeln, wohl nicht immer mit der wünschenswerten Elastizität und Einsicht, aber jedenfalls mit Energie und Zähigkeit.“ Nochmals sei hier daran erinnert, dass wir uns in der Sphäre des Ideals bewegen, welches „das System“ mehr oder weniger zu verwirklichen hofft.

Welches sind nun die Mittel zur Verwirklichung des Ideals? An erster Stelle sei ohne Bedenken die Religion genannt. Dass im Leben einer katholischen Schule die Hauptkraft zur Charakterschulung aus dem Glauben fliesst, braucht hier kaum gesagt zu werden. Wir sprechen aber hier nicht nur von den katholischen Schulen Englands. Es darf jedoch gesagt werden, dass das Charakterideal der katholischen Schule in England sich sozusagen mit dem nationalen Charakterideal deckt, obschon der Nährboden und die Nährkräfte nicht ganz dieselben sind. Den eigentlichen Staatsschulen fehlt allerdings der religiöse Einschlag fast gänzlich. Das ist aber auch die einzige Ausnahme; sonst ist in England die Erziehung auch heute noch nach den Wahrheiten der christlichen Lehre orientiert. Sie ist allgemein gesagt, noch eine christliche Erziehung. Was das in Wirklichkeit bedeutet, werden wir in unserm kritischen und letzten Artikel sehen.

Religion wird also anerkannt als eine der wichtigsten Kräfte bei der Charakterbildung. Dr. Norwood, der einstige Vorsteher der Harrow-Schule und jetzige Präsident des St. John's College in Oxford, schreibt: „Das erste und wichtigste Element einer idealen, grossen Schule, das Fundament alles andern, ist . . . die Religion.“ Es ist nicht englische Art, viel über Ziel und Funktion

der Erziehung zu philosophieren. Immerhin gibt es ein ziemlich reiches Schrifttum mit mehr allgemeinen Betrachtungen über das Erziehungswesen. Selbst der englische Leser fühlt sich da überrascht bei der Entdeckung, dass gerade von den führenden Pädagogen die Wichtigkeit religiöser Grundsätze immer wieder betont wird. Ehrlich gestanden, war ich selbst erstaunt, dass diese Ueberzeugung sich so weit verbreitet findet.

Hier könnte nun meine Aufgabe heikel werden. Eigentlich müsste ich jetzt versuchen, dem fremden Leser verständlich zu machen, was alles in England unter dem Namen Christentum gang und gäbe ist. Das wäre wichtig; doch versparen wir die Aufklärung auf unsern letzten Artikel. Einstweilen sei nur festgelegt, dass der Anglikanismus, die englische Staatsreligion, von grösstem erzieherischem Einfluss ist, und dass die Erzieher sich allen Ernstes bemühen, die offizielle Religion in den Dienst christlicher Charakterbildung zu stellen. In englisch-protestantischen Schulen sagt man ungescheut: „Die Kapelle ist das Zentrum der Schulwelt.“ Der Anglikanismus ermangelt nicht der feinsten und fast raffinierten Einflüsse. Da ist die ästhetische Wirkung der Gesamtanordnung, die ernste Schönheit der Architektur, die Würde und Gemessenheit der liturgischen Handlung, die praktische Gestaltung der Predigt, die feierliche Schriftlesung, die nachdrückliche Betonung der Konfirmation als bewusster Eingliederung in die göttliche Gemeinschaft und ganz besonders der ständige Aufruf zur Dienstbereitschaft, als bester Betätigung der Religion. Alles das ist zweifellos von grösstem Werte für die Bildung des Charakters.

Gerade um das „Dienstideal“ schon früh zu verwirklichen, wurden die sog. Public School Missions eingeführt. Wohnkolonien, Klubhäuser, Jugendheime und sogar Kirchen wurden von diesen Public Schools gebaut, und zwar für die Armen und Mittellosen. Schon 1869 hatte Thring von Uppingham diese Missionsbewegung ausgelöst und dazu geschrieben: „Nie zuvor hat sich in England die Schule so verpflichtet zu wirklicher Lebensarbeit ausserhalb ihrer Mauern.“ An jenen eben erwähnten Zentren trifft sich dann die Jugend aller Volksschichten in freundlichem Verkehr und zu frohem Spiel. Man will dabei ohne Zweifel ärmeren Altersgenossen Freude

machen. Aber der erzieherische Hauptzweck ist doch, der Jugend aus besseren Kreisen beizubringen, dass Bildung, Reichtum und Stellung auch grössere Verantwortung bedeuten.

Indessen würde die Staatsreligion allein doch nicht genügen, den jungen Charakter zu formen, so wie er nach englischer Ueberlieferung sein soll. Religion wirkt innerlich, inspiriert und zeigt den Wert des Ideals. Die äussere Einrichtung, um es so zu sagen, welche der Jugend helfen soll, das Ideal in Tat umzusetzen, ist die eigenartige Disziplin der englischen Schule. Das Auffallendste daran ist das sog. Präfekten-System, was in England bedeutet „Führung der Jugend durch die Jugend“. Das System geht zurück auf den berühmten Arnold von Rugby³. Arnold ging von dem Gedanken aus, dass an Stelle des Gegensatzes zwischen Befehlenden und Gehorchenden der Geist des Zusammenwirkens walten sollte. Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein wurden Gesetz und Ordnung nur zu sehr durch Körperstrafen gesichert. Sie waren streng, und hin und wieder geschahen wahre Brutalitäten. Furcht hielt die Jugend in Schranken; die Zucht war rein äusserlich. Arnold ist insofern der Reformator der englischen Public School, als er sein Disziplinarsystem aufbaute auf Selbstdisziplin und vernünftiger Achtung vor der Autorität. Das Präfekten-System lässt sich kurz umschreiben als eine „Schulregierung“, in der die Aeltern, unter der Anleitung der Lehrerschaft, die Jüngern führen, wobei die Beziehung zwischen den Aeltern und der eigentlichen Schulobrigkeit ein weitgehendes Vertrauensverhältnis ist, so dass man von „Delegierten“ sprechen könnte. Noch kürzer ausgedrückt: Junge Leute werden angeleitet zu gehorchen, um dann selber klug zu befehlen. Wir haben da wiederum die Erziehung zur Führerschaft und zum Dienst am Ganzen. Der Geist dieses Systems ist von Arnold selbst so dargestellt worden: „Es ist der grosse Vorzug dieser und ähnlicher Schulen, sozusagen die Zeit der Mannhaftigkeit ein wenig vorweg zu kosten. Die ganze Erziehung will den Charakter an männliche Pflicht gewöhnen, und das in einem Alter, da unter jedem andern System eine solche Pflichtauffassung unmöglich wäre. Euere Pflichten zu verringern und euere Verantwortung zu vermindern, wäre keine Wohltat, sondern eine

³ Altberühmte Public School. Gegr. 1567.

Herabwürdigung, eine Beleidigung für euch und euer Schule." Wer mit Engländern näher vertraut geworden ist, mag in Arnolds Worten eine Erklärung finden für jene Eigenschaft, die man charakteristisch findet: Geist persönlicher Unabhängigkeit vereint mit der Bereitwilligkeit, sich der Autorität zu fügen.

Im Zusammenhang mit der Charakterschulung ist als drittes Mittel zu erwähnen — der Sport. Hier nur ein Wort über die Sache als solche; eine Wertung des Sportes soll später folgen!

Sportfreude ist alt-englische Volksart. Schon Beda Venerabilis († 735) berichtet davon. Da wird erzählt von John of Beverley, dem Bischof von Hexham. Seine Freude war, mit geistlichen und weltlichen Schülern über Stock und Stein zu reiten, und keiner dieser Ausritte war in Ordnung, wenn's dabei nicht zu einem tollen Wettrennen kam. Der Franzose Parmentier entdeckt da bereits « le goût des exercices violents inhérent dès lors comme aujourd'hui à la race anglo-saxonne ». Also Auswirkung eines nationalen Instinktes! Aber erklärt das wohl die Wichtigkeit des Sportes im englischen Schulleben? Kaum! Instinkt mag eine natürliche Grundlage abgeben; doch wurde dieser Instinkt von den frühesten Zeiten höheren Zwecken untergeordnet. Manche glauben, unser heutiger Sport sei ein Ueberbleibsel feudaler Gebräuche. Selbstverständlich verlangte das mittelalterliche Rittertum einen hohen Grad von körperlicher Tüchtigkeit, Ausdauer, Sattelfestigkeit, Fechtkunst und anderes. Damals war das „Spiel“ sicher eine Vorbereitung auf das harte Leben, wo Kampf eine Hauptsache war. Aber diese körperliche Ertüchtigung entwickelte unbewusst auch Charaktereigenschaften; und das ist jetzt die Hauptsache.

Nicht als eine Art Fortsetzung der Feudalzeit wird in England Sport getrieben, sondern wegen seines Wertes im Rahmen der Charakterschulung. Der Ritter musste das Schlachtbeil schwingen, wenn er überleben wollte; nichts dergleichen zwingt den jungen Engländer, den Cricket-Schläger zu handhaben. Einfach die Ueberzeugung, dass durch körperliche Ertüchtigung Charakter geformt werden kann, erklärt die nachdrückliche Betonung des Sportes im englischen Erziehungswesen. Zu klarer Ueberlegung entwickelte sich jene allgemeine Ueberzeugung allerdings erst in neuerer Zeit. Wie so manches

im heutigen Erziehungswesen Englands geht auch das auf Arnold von Rugby zurück. Diese Entwicklung ist nur wieder ein Beispiel der Zufälligkeit gewisser Umstellungen in einem Lande, wo die Praxis der Theorie durchwegs vorangeht. Man sieht, dass Sport höheren Erziehungszwecken dienen kann; das praktische England erfasst die Gelegenheit, ergreift das neue Erziehungsmittel, und erst jetzt beginnt man, auch darüber nachzudenken. So ist denn heute der Sportbetrieb nicht mehr ein Mittel, um etwa die Jugend von losen Streichen abzuhalten, sondern ein positives Mittel zur Verwirklichung des Charakterideals.

Welcher Art sind nun eigentlich die sportlichen Wirkungen? Das ist eine sehr weit gespannte Frage. Wir können hier nur die Hauptvorteile anführen, und auch da müsste man noch auf Einzelheiten eingehen. Denn jeder Einzelsport hat seinen eigenen Reiz und soll auch ganz bestimmte Eigenschaften des Körpers und des Geistes fördern. Beschränken wir uns auf das Allgemeine!

Da ist zunächst ein merkbarer Gewinn an körperlicher Gesundheit, Kraft und Gewandtheit; und es sei gleich bemerkt, dass diese drei Wörter keineswegs dieselbe Sache bedeuten. — Das Animale im Menschen erhebt seine gebietenden Ansprüche. Wird darauf gar nicht geachtet, so gerät der Mensch aus dem persönlichen Gleichgewicht. Die puritanische, die manichäische, die hedonistische Auffassung vom Leibe, alle drei sündigen in ihrer Art gegen die Einrichtung des Schöpfers; und in jedem Falle wird der Leib sich rächen. Insoweit also Sport und Spiel das körperliche Wohlbefinden in einer der Jugend entsprechenden Weise fördern, werden sie mit Recht in den Erziehungsplan aufgenommen und eingeordnet.

Dazu kommt noch, dass schon die Gelenkigkeit, die mancher Sport erfordert, die blitzschnelle Zusammenarbeit der Sinne, des Gehirns, der Nerven und der Muskeln für sich eine wertvolle Leistung darstellt. In der Gewandtheit des Athleten offenbart sich eine gewisse Schönheit und Virtuosität, und manchmal wird dabei athletische von ästhetischer Schönheit kaum zu unterscheiden sein. Doch ist der Gewinn nicht etwa vorwiegend ästhetischer Art. Die athletische Gewandtheit verlangt vor allem Selbstbeherr-

schung, eine gewisse Bemeisterung des Körpers. Diese Selbstbeherrschung ist zunächst freilich von physischer Auswirkung; aber sie erleichtert zweifelsohne auch die Erwerbung und Betätigung sittlicher Selbstbeherrschung, d. h. Bemeisterung des Körpers mit sittlicher Zielsetzung.

Nach solchen Erwägungen ist leicht einzusehen, das der Charakter in persönlicher und sozialer Hinsicht, durch den rechten Betrieb von Spiel und Sport tatsächlich beeinflusst werden kann. In persönlicher Hinsicht gewinnt die Jugend an Mut und Ausdauer, besonders wenn das Spiel Anstrengung erfordert und nicht ganz ohne Gefahr ist. Es entwickelt sich Geistesgegenwart, Selbstvertrauen und, nicht zuletzt, eine gesunde Disposition für die Tugend der Reinheit. Eine sportliche Verachtung für körperliche Weichlichkeit ist kein übles Mittel gegen eine Weichlichkeit viel schlimmerer Art. Wahrer Sport ist schliesslich auch eine Erziehung zu richtiger Einstellung bei Erfolg und Misserfolg. Der hl. Thomas pflegte zu beten: „Inter prospera et adversa non deficere, ut in illis non extollar et in istis non deprimar.“

In England wird Sport im weitesten Sinne des Wortes besonders gewertet als Schulung des sozialen Charakters. Der sog. „team-spirit“, die Fähigkeit mit andern zu gemeinsamem Ziel zusammenzuwirken, persönlichen Vorteil hintanzusetzen, Eigenruhm und Eitelkeit zu verachten, das soll auf den Spielplätzen Englands mehr als alles andere erlernt werden. Auch der Sport soll vor allem den Mann der Verantwortung und der Dienstbereitschaft erziehen helfen.

All die persönlichen und sozialen „Tugenden“, welche nach englischer Auffassung mit echtem Sport verbunden sind, werden gleichsam zusammengefasst in dem einen Wort „Sportsmanship“. — Vor einigen Jahren hat in der „Revue des deux Mondes“ ein Spanier Nationalcharaktere beschrieben und gemeint, das bezeichnende Wort für den Spanier sei „el honor“, für den Franzosen « le droit ». Und für den Engländer? — „Fair Play“! Sauberer Sport!

Kritiker des Erziehungsideals, das wir hier beschreiben, sind oft der Ansicht, der Preis für das Resultat sei zu hoch, das geistige Leben komme namentlich infolge des Sportbetriebes zu kurz. Wir werden uns später mit dieser Kritik beschäftigen. An dieser Stelle sei nur bemerkt, dass, wo

die ideale Auffassung lebendig ist, gerade auch Sport und Spiel dem Geistesleben zugute kommen sollen. Sie sollen die nötige Entspannung und Erholung bieten. Ein jugendlicher Geist, der in rechtem Spiel lebhaft, frisch und geweckt geworden ist, packt doch vielleicht geistige Arbeit leichter an als ein wohl besser geschulter Kopf, der aber auch schon vor lauter Fleiss sich matt und müde fühlt.

Damit kommen wir zur letzten Frage dieses Artikels. Welches ist denn überhaupt das Kulturideal englischer Erziehung? Wir fassen uns kurz. Unsere Ausführungen beschäftigten sich vornehmlich mit den sittlichen Zielen und Mitteln im Rahmen des englischen Ideals, und tatsächlich verleihen ihm diese seine Eigenart. Soll doch noch eigens von der intellektuellen Bildung der englischen Schulen die Rede sein, so ist hier zu sagen, dass heute noch bewusst und absichtlich eine freie Allgemeinbildung als Vorbild dient. Man glaubt noch an eine Geistesschulung in Dingen, die um ihrer selbst willen wissenswert sind. Der moderne Unterrichtsplan ist weit, aber noch lange nicht so weit, wie ihn gewisse Kritiker haben möchten. Die Erweiterung erfolgte schon im vergangenen Jahrhundert. Seit der Renaissance bis um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts war die Schule ausgeprägt klassisch-humanistisch. Der englische Geist schulte sich an den Meisterwerken der Griechen und Römer. Wer möchte behaupten, dass der Unterricht immer vernünftig gewesen sei? Die Schulklassik entartete oft zu einer Einpaukerei von grammatikalischem und textlichem Krimskram. Das ändert allerdings nichts an der Tatsache, dass die alten Klassiker immer noch wertvollste Geistesnahrung bieten, eben weil sie nicht nur Literatur sind, sondern eine ganze Kultur offenbaren. In unsern Tagen haben die Klassiker viel von ihrer einstigen Stellung verloren. Man meint, Geist und Körper verlangen eine mehr ausgeglichene Nahrung, und darum müsse das Menu reichhaltiger sein. So kommen denn zu den alten Klassikern die modernen Sprachen, Mathematik, Geschichte, Geographie, Physik und Chemie. Und all das soll ernst genommen und verdaut werden. Kunst und Handfertigkeiten nehmen dagegen eine recht bescheidene Stellung ein. In einigen Schulen gibt es Handelskurse. Doch sind sie Ausnahmen. Die englische Schule ist heute noch

keine Berufsschule und will nichts von beruflicher Spezialisierung wissen. Es ist in der Tat bemerkenswert, dass bei einem Volke von so praktischer und realistischer Einstellung die Pflege freier Allgemeinbildung noch so weit verbreitet und stark verwurzelt ist. Konservativer Volksgeist erklärt hier vieles. Auch ist zu bedenken, dass in England Schulbildung während Jahrhunderten das Privileg von Leuten war, die ihrer Lebtag nie in Handel oder Handwerk ihr Auskommen suchen mussten. Ob diese Ansicht von freier Allgemeinbildung sich unter den heutigen Verhältnissen halten könne oder halten solle, werden wir ebenfalls im Schlussartikel untersuchen. Eine gewisse Spezialisierung des Unterrichtes hat bereits eingesetzt. Indessen sei hier nochmals ausdrücklich betont, dass in den Kreisen der bekanntesten Vertreter englischen Erziehungswesens zur Stunde noch das alte Ideal

der „liberal education“ seine volle Geltung hat. Man hält an der Ueberzeugung fest, dass ein junger Mensch von allgemeiner Geistesschulung auf die Dauer sich als der Fähigere erweise im Gegensatz zu seinem Altersgenossen mit beruflicher, aber eben darum auch beschränkterer Ausbildung.

Man hat die Engländer „ein Volk von Krämer“ genannt. Sind sie das wirklich, so ist das vielleicht ein Beweis, dass man mit einer Allgemeinbildung ein besserer Krämer wird als bei einer Berufsschulung zur Krämerei. Stimmt das, dann erklärt sich auch das Paradox, dass eine so praktisch veranlagte Nation durch eine scheinbar unpraktische Schule geht. Das käme dann schlussendlich darauf hinaus, dass Englands Ansicht über die bestehende Allgemeinschulung im Grunde sehr praktisch ist.

Heythrop bei Oxford.

W. Donnelly.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Von der Erziehung zur Persönlichkeit*

Mit der Gewissensbildung allein ist es nicht getan. Denn „man weiss zur Genüge, dass Erkenntnis allein nicht weiter führt, da man bekanntlich das Gute sehr wohl kennen kann, ohne deswegen auch schon Anlass zu finden, es zu tun,“ sagt Allers treffend. Darum heisst die dritte grosse Forderung in der Erziehung zur Persönlichkeit: *Willensschulung*. Jedes gesunde, normale Kind will etwas leisten, verlangt im Innersten nach dem Gutsein. Es begnügt sich nicht, das Ziel zu besehen; wenn ihm dies Ziel lieb ist, strebt es zu ihm. Diese natürliche Willensäusserung muss vom Erzieher in Schwung gehalten werden. Denn im Streben nach dem Guten erfährt das Kind, dass uns das Gutsein nicht so ohne weiteres in den Schoss fällt, dass es Widerstände in sich und in der Umgebung zu überwinden gibt. Es erlebt praktisch, dass wirklich gute und böse Neigungen in ihm sich finden. Seine Natur drängt nach dem Angenehmen, nach dem Lustvollen; sie will natürlicherweise nichts von Opfer und Ent-sagung wissen, und doch müssen diese weise

in seine Lebensführung eingebaut werden, denn ohne sie kommt es nicht ans Ziel. Das höchste Gut erreicht man nur, indem man niedere Güter opfert. Das klingt vielleicht reichlich theoretisch, und es kann darum nicht schaden, wenn ich Ihnen diese Auffassung an einem Beispiel erläutere. Nehmen wir ein vierzehnjähriges Mädchen an, das einen unbeherrschten Hang nach Süssigkeiten hat. Dieses fühlt eines Tages, dass diese Gewohnheit bei ihm schon zu weit geht. Es wird von der Naschsucht dirigiert, ist nicht mehr Herr über sich selbst. Es befasst sich daher mit dem Gedanken, das Naschen aufzugeben, schrickt aber gleichzeitig vor der Grösse des Entschlusses zurück. Es malt sich aus, wie das sein wird, wenn es keine Süssigkeiten mehr geniessen kann, weiss schon im voraus, dass ihm dies sehr hart werden wird und kann sich darum kaum dazu aufraffen, die Naschereien aufzugeben. Es ist ihm aber auch nicht wohl, wenn es weiter schleckt, das weiss es auch. Denn andererseits hätte ihm die Selbstüberwindung das Bewusstsein gefaner Pflicht eingetragen. So schwankt es hin und her. Wenn das Mädchen

* Siehe Nr. 10.